

»Hauptmann Rogalla genoss den Ruf eines mustergültigen Offiziers, dem alle Karrierewege offen standen – bis ihm eines Tages der entscheidende Fehler unterlief: Während eines Festbanketts zu Ehren des 40. Jahrestages der Befreiung trank er lediglich drei Gläser Weinbrand und verriet so sein liebloses Verhältnis zum Alkohol.«

Der Roman »Grenzland« erzählt vom Alltag an der ehemaligen innerdeutschen Grenze und gewährt einen unverfälschten Blick in das Leben der DDR-Grenzsoldaten. Im Mittelpunkt der Geschichte, die auf einem tatsächlichen Grenzzwischenfall beruht, stehen zwölf Protagonisten, die innerhalb von 24 Stunden Zeugnis über ihr Denken und Handeln ablegen.

»Der erste Roman, der sich mit dem Innenleben der ehemaligen Grenztruppen der DDR auseinandersetzt, und dabei ein Stück bislang kaum bekannter DDR-Geschichte darstellt.«

Robert Mayer-Scholz, Verleger pro literatur Verlag

pro literatur Verlag

ISBN 3-937034-62-5



€ 9,95

9 783937 034621

Buchbestellung per E-Mail: buch-grenzland@gmx.de

Grenzland

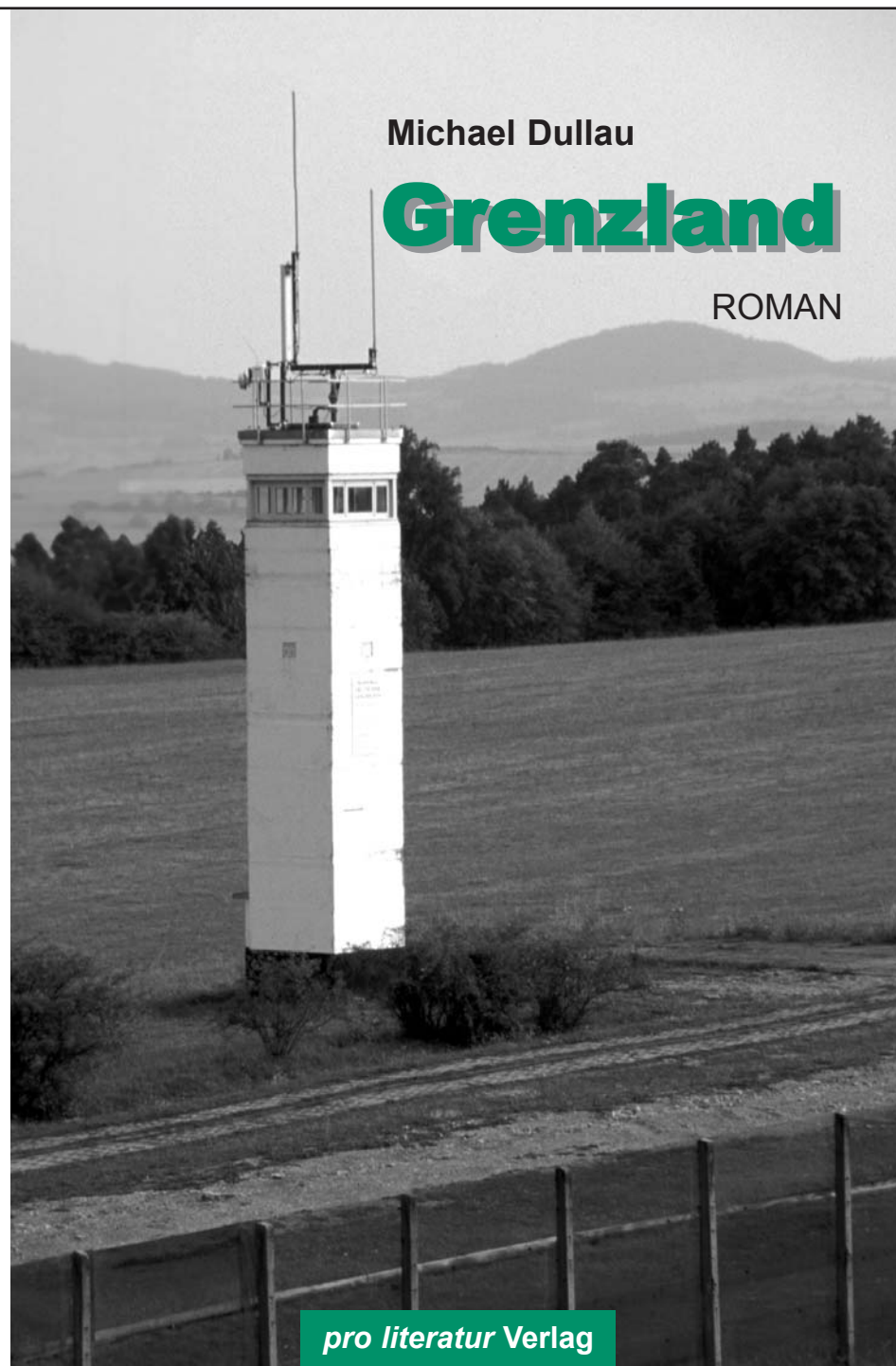
Michael Dullau

pro literatur Verlag

Michael Dullau

Grenzland

ROMAN



pro literatur Verlag

ZU DIESEM BUCH

Der Roman »Grenzland« erzählt vom Alltag an der ehemaligen innerdeutschen Grenze und gewährt einen unverfälschten Blick in das Leben der DDR-Grenzsoldaten. Im Mittelpunkt der Geschichte stehen zwölf Protagonisten, die innerhalb von 24 Stunden Zeugnis über ihr Denken und Handeln ablegen. Den historischen Rahmen des Romans bilden der 7. und 8. September 1987, der erste und zweite Tag des ersten Honecker-Besuches in der Bundesrepublik Deutschland.

Das Buch beruht auf Aufzeichnungen, die der Autor während seiner anderthalbjährigen Dienstzeit (1987 – 1989) als Wehrpflichtiger in den Grenztruppen der ehemaligen DDR gemacht hat.

Die Geschichte, die in einer Grenzkompagnie im thüringischen Eichsfeld spielt, basiert auf einem tatsächlichen Grenzzwischenfall. Jedoch sind Handlung, Personen, Namen und Orte verfremdet (eine Ausnahme bilden Personen der Zeitgeschichte).

EINS

Hauptmann Rogalla genoss den Ruf eines mustergültigen Offiziers, dem alle Karrierewege offen standen – bis ihm eines Tages der entscheidende Fehler unterlief: Während eines Festbanketts zu Ehren des 40. Jahrestages der Befreiung trank er lediglich drei Gläser Weinbrand und verriet so sein liebloses Verhältnis zum Alkohol.

Mit dem Alkohol hatte Rogalla auf der Offiziershochschule böse Erfahrungen gemacht. Während des Initiationsrituals – bei dem die Neuen des 1. Studienjahrs bis zum Erbrechen ausgelitert wurden –, hatte er sich eine Alkoholvergiftung zugezogen und musste ins Lazarett eingeliefert werden. Da er damals gut trainiert und in bester körperlicher Verfassung war, erholte er sich schnell. Jedoch rief noch Jahre später der bloße Anblick einer Flasche Schnaps bei ihm Brechreiz hervor.

Lediglich an seinen Skatabenden kämpfte er tapfer, seinen trinkfesten Mitspielern zu Liebe, und um sich dem obligatorischen Alkoholkonsum nicht gänzlich zu entwöhnen, zwei oder drei Weinbrände hinunter. Aber mehr als drei schaffte er nie.

Diese vergleichsweise geringe Menge Alkohol reichte jedoch aus, um ihn für kurze Zeit in einen halbwegs umgänglichen Menschen zu verwandeln; jedenfalls sagte das sein Fahrer, der Gefreite Portmann.

Rogallas Mitspieler, Offiziere aus dem Bataillonsstab, zogen ihn regelmäßig wegen seiner Beinahe-Abstinenz auf. Mit drei Weinbränden kamen sie kaum eine Stunde aus, und ihre Spielabende zogen sich gewöhnlich bis in die frühen Morgenstunden hin.

Was der Hauptmann beim Trinken schuldig blieb, hatte er ihnen im Kettenrauchen, der zweiten Passion der Offiziere, voraus – und darin war er wirklich unschlagbar.

An einem ihrer Abende hatten sie sich gegenseitig zu einer Wette angestachelt, bei der es darum ging, zehn Zigaretten gleichzeitig zu rauchen. Der Technikoffizier schied bei drei Zigaretten, der stellvertretende Bataillonskommandeur bei fünf und der Politoffizier bei immerhin acht Zigaretten aus. Rogalla aber zog die zehn Zigaretten auf Lunge durch, ohne ein einziges Mal zu husten oder nach Luft zu schnappen.

An durchschnittlichen Tagen schaffte der Hauptmann drei Packungen *Club*, unter hohem Stress auch vier. Der Zigarettenkonsum hatte seine ohnehin hagere Gestalt ausgezehrt. Alles an ihm wirkte übergroß: Hände, Füße, Nase, Ohren und vor allem die tief liegenden Augen. Seine eng stehenden langen Zähne und die sehnigen Finger waren unwiderruflich mit dem schmutzigen Braungelb gezeichnet, das der Zigarettenrauch im Laufe der Jahre hinterlässt.

Die Skatabende fanden alle zwei Wochen sonntags im Haus des stellvertretenden Bataillonskommandeurs statt und Rogalla achtete penibel darauf, dass im Dienstplan sein freier Tag auf einen solchen fiel. Denn im Grunde waren diese Spielabende seine einzige wirkliche Freizeitbeschäftigung und Ablenkung, wenn man von der Fernseh-Leidenschaft für den *1. FC Magdeburg* absah.

* * *

Die Wanduhr im Wohnzimmer des stellvertretenden Bataillonskommandeurs kündigte mit tiefem Gong den neuen Tag an.

»Wenn das so weitergeht, gehen wir heute ohne einen Pfennig in der Tasche nach Hause!«, rief der Versorgungsoffi-

zier, kippte hastig einen *Pfeffi* auf Ex und zeigte mit dem Finger in Rogallas Richtung, der konzentriert seine Karten ordnete.

Der Versorgungsoffizier war anstelle des Technikoffiziers – der vor einer Woche mit Verdacht auf Lebervergrößerung ins Krankenhaus eingeliefert worden war –, zu Rogallas Skatrunde gestoßen und gab heute seinen Einstand mit vier Flaschen *Goldbrand*.

»Das kommt nur, weil der nie trinkt, der Hund!«, brüllte der *Politoffizier* und goss den Rest einer Flasche *Sternburg Pils* in sein noch fast volles Bierglas.

»Tja, Hartmut, wenn du so trinkfest wärst wie unser Richard«, sagte der stellvertretende Bataillonskommandeur und zeigte feixend auf den *Politoffizier*, der sich gerade mit einem übervollen Glas Bier den Hemdkragen bekleckerte, »dann könntest du längst den Sprung ins Bataillon geschafft haben.«

»Das wird mir wohl nie gelingen«, sagte Rogalla und zündete sich eine Zigarette an. »Selbst wenn ich soviel saufen könnte wie ihr alle zusammen.«

»Das klingt, als hätten wir Schuld an allem, Hartmut«, entgegnete der stellvertretende Bataillonskommandeur. »Ich habe dich immer wieder für eine Planstelle im Bataillon vorgeschlagen, aber jemand, ganz weit oben – du weist, wen ich meine«, er fuhr mit dem Zeigefinger in die Höhe, »ist nicht gut auf dich zu sprechen.«

»Ich weiß«, knurrte Rogalla.

»Was ist passiert?«, fragte der Versorgungsoffizier, der als einziger nichts von dieser Sache wusste, da er bis vor wenigen Wochen in einem Bataillon an der Ostseeküste stationiert war.

»Das weißt du nicht, Karl-Heinz?«, fragte der *Politoffizier* ungläubig.

»Nein.«

»Ach, komm, erzähl keine Opern!«

»Nein, ich weiß es wirklich nicht!«

»Das muss sich doch auch bis zu euch Fischköpfen da oben herum gesprochen haben«, stimmte der Batailloner ein.

»Wenn ich es euch doch sage: Ich weiß nichts davon!«

»Das gibt's ja gar nicht!«, schüttelte der Politoffizier den Kopf. »Ihr in euren Fressbunkern bekommt nie etwas mit! Das war mit unserem alten Versorgungsheini genau das gleiche, der hatte auch nur seine Dosenpfirsiche im Kopf.«

»Na, na, Richard, nun werde mal nicht persönlich«, beschwichtigte der Batailloner. »Übrigens, Karl-Heinz, wenn ihr neue Pfirsiche bekommt, dann reserviere mir zwei Dosen.«

»Klar, mache ich, Erwin. Aber, was ist denn nun passiert?«

»Eine alte Geschichte«, sagte Rogalla und winkte ab.

»So alt nun auch wieder nicht«, warf der Politoffizier ein.

»Nun erzählt schon!«, forderte der Versorgungsoffizier.

Der Batailloner und der Politoffizier sahen grinsend zu Rogalla.

»Jetzt macht nicht solchen Heckmeck und erzählt es ihm«, sagte er genervt und machte eine Handbewegung in Richtung des Batailloners. Rogalla war es mittlerweile egal, irgendwann würde sowieso jeder von dieser Geschichte erfahren.

»Es war am 8. Mai vor zwei Jahren«, begann der Batailloner. »Unser Regiment hatte vom *Kommando der Grenztruppen* den Auftrag erhalten, die Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der Befreiung auszurichten. Zu Ehren dieses Tages hatte sich sogar der oberste Chef angesagt, und unseren Hauptmann hatten sie – soeben als besten Kompaniechef des gesamten *Grenzkommandos Süd* ausgezeichnet –, neben ihn gesetzt.«

Der Batailloner machte eine bedeutungsvolle Pause.

»Na, Karl-Heinz, kannst du dir vorstellen, was dann passiert ist?« Der Versorgungsoffizier schüttelte den Kopf.

»Mensch, hast du aber eine lange Leitung!«, rief der Politoffizier.